

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Kammer'sches Haus).
Druckerei: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Bestellungen werden nicht
rückgegeben, namenslose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.
Kündigungen
sind die Verwaltung gegen
Rückzahlung der billigen Ver-
kosten zu begeben. — Bei
Kündigungen Preis-
nachlass.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.
Postkassen-Conto 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Kammer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.80
Halbjährig . . . fl. 3.50
Jahrespreis . . . fl. 6.40
Für Cilli mit Zustellung in
Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahrespreis . . . fl. 5.—
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 51.

Cilli, Donnerstag, 28. Juni 1900.

25. Jahrgang.

Anlässlich der Viertelsjahrswende ersuchen wir, abgelassene Bezugsberechtigungen zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung unserer „Deutschen Wacht“ eintrete. — Am Firtshütern zu begegnen, bemerken wir, dass eingeleitete Bezugsverhältnisse bis zur Abbestellung gelten, so wie dies bei anderen deutsch-völkischen Zeitungen üblich ist.

Slovenische Obstruction in der — Cillier Bezirksvertretung.

Cilli, 26. Juni 1900.

Die windische Mehrheit der Cillier Bezirksvertretung hat in ihrer heutigen Sitzung, welche im Narodni Dom stattfand, eine neue Art von Obstruction erfunden, welche allen Mehrheiten, die sich gegenüber den Argumenten der Minderheit nicht zu helfen wissen, bestens empfohlen werden kann. Das Mittel heißt: **davonlaufen**.

„Wir wollen unter uns sein!“ Das ist die Devise der slovenischen Mehrheit in unserer Bezirksvertretung. Als nun das Bezirksvertretungsmitglied Schriftleiter Ambroschitsch in der heutigen Sitzung erschien, da konnte er es gleich an aller Mienen ablesen, dass ihnen eine Ueberwachung seitens der deutschen Partei — mit dieser Bestimmung war Schriftleiter Ambroschitsch erschienen — höchst unangenehm und sehr unbequem sei.

Die eigentliche Tagesordnung der Sitzung wurde ruhig abgewickelt. Der Rechnungsabschluss pro 1899 wurde genehmigt, der Gemeinde Tüchern und den Inhabern von Lendorf wurden zur Errichtung von Eisenbahnhaltestellen Beiträge von 400, bzw. 200 Kronen bewilligt, ferner wurde der Gemeinde Tüchern für Uferschutzbauten an der Wogelma eine Subvention von 100 Kronen zuerkannt. Der Ortschulrath in Pletrowitz erhielt für die Errichtung einer Suppenanstalt eine Sub-

vention von 100 Kronen. Die Gemeindefraße, welche Gutendorf mit der Reichsstraße verbindet, wird in die Kategorie der Bezirksstraßen übernommen. Weiters wurden noch einige Angelegenheiten von minderer Bedeutung erledigt.

Große Beklemmung entstand in der „gestörten“ Gesellschaft, als Schriftleiter Ambroschitsch folgende Interpellation an den Vorsitzenden Dr. Sernec richtete:

„In der Sitzung des Bezirksausschusses Cilli vom 23. August 1899 wurde über Antrag des Herrn Dr. Ivan Deschko beschlossen, an die k. k. steiermärkische Statthalterei mit dem Ansuchen heranzutreten, dass sie mit Rücksicht auf die Ereignisse vom 9. und 10. August 1899 in der Stadt Cilli die Staatspolizei einführe, weil sich, wie der Antragsteller behauptete, gezeigt habe, dass die Cillier städtische Sicherheitswache die Ordnung nicht aufrechterhalten und für die Sicherheit der Person und des Eigenthums nicht gesorgt habe.“

In Ausführung dieses Beschlusses hat der Obmann der Bezirksvertretung Herr Dr. Josef Sernec an die k. k. Statthalterei in Graz eine Petition, do dato 25. August 1899, Z. 599, abgehen lassen, in welcher der Cillier städtischen Sicherheitswache der ehrenrührige Vorwurf gemacht wurde, dass sie „die Ueberfälle auf die Slovenen nicht habe verhindern wollen“.

Diese Petition des Bezirksausschusses wurde von Herrn Dr. Josef Sernec eigenhändig unterschrieben.

Der Gemeinderath der Stadt Cilli beschloss in seiner Sitzung vom 1. September 1899, gegen Herrn Dr. Josef Sernec wegen Verleumdung der städtischen Sicherheitswache die Privatanklage zu überreichen.

Die Verantwortung, welche Herr Dr. Sernec der Anklage entgegenstellte, mußte überraschen.

mindert werden, als bis unter allen Ständen — beiderlei Geschlechtes — eine größere und vernünftige Pflege unserer Haut rege geworden sein wird. Nicht allein die sitzende Lebensweise, die gewürzten Speisen, hitzige und aufregende Getränke, das Tabakrauchen u. s. w. tragen zum Verfall der Gesundheit bei, sondern auch die so unbegreifliche Vernachlässigung der Pflege der Haut. So mancher hat in seinem ganzen Leben außer Gesicht und Hände keinen anderen Theil seines Körpers gewaschen, so mancher hat in seinem ganzen Leben noch nicht gebadet. Ist es da ein Wunder, wenn solche Menschen von hartnäckigen Krankheiten, Hautausschlägen, Blattern, Flechten, Krägen u. s. w. befallen werden? Es gibt sogar unvernünftige Eltern, die ihre Kinder zum Baden nicht nur nicht anhalten, sondern sogar davon noch abhalten.

Man nehme sich ein Beispiel an anderen Völkern. Die Türken z. B. sind bei ihrem mäßigen und sitzenden Leben, bei immerwährendem Kaffeetrinken und Tabakrauchen doch größtentheils gesund, weil Bäder bei ihnen zur gewöhnlichen Lebensweise gehören. Die Römer waren, sowie die Griechen, trotz großer Ausschweifungen und Leppigkeit von den obenangeführten Uebeln verschont, denn Bäder wurden von ihnen fast für ebenso nöthig gehalten, als Essen und Trinken. Sie badeten täglich, oft auch mehrmals im Tage. Den besten Beweis aber geben uns unsere heldenhaften deutschen Altvordern, die durch ihre Größe, Stärke und Tapferkeit die Römer, die Bezwinger des Erdkreises, in Erstaunen

Herr Dr. Josef Sernec trat nämlich keineswegs für den Inhalt der von ihm eigenhändig unterschriebenen Petition ein, er stellte sich keineswegs auf den Standpunkt, dass er zu seiner Vertheidigung einen Wahrheitsbeweis anzubieten vermöge.

Herr Dr. Sernec — und ich beziehe mich diesbezüglich auf den Gerichtsact N 1063/99 — hat nur die Möglichkeit zugegeben, dass er unter mehreren Geschäftstücken die Petition mit unterschrieben habe, ohne sie zu lesen. Er habe ungefähr acht Tage nach jener Sitzung den Secretär Kosem gefragt, warum denn die Petition noch nicht ausgearbeitet sei, damit sie nach Graz gehe. Kosem habe erwidert, Dr. Sernec hätte ja die Petition bereits unterschrieben. Herr Dr. Josef Sernec soll sich darüber gewundert haben und bemerkt diesbezüglich in einer Eingabe, er wisse nur, dass er dies im Geschäftsdrange und da sehr viel Leute bei ihm gewesen seien, übersehen habe. In dieser Eingabe sagt Herr Dr. Josef Sernec ausdrücklich: „Ich verlangte (nach Einleitung des Strafverfahrens) vom Secretär das Concept der Petition und habe daraus ersehen, dass der Secretär ganz etwas anderes niedergeschrieben habe, als was er als Beschluss auf Grund des von mir selbst revidierten Protokolles hätte niederschreiben müssen. Wenn mich Kosem vor der Unterschrift darauf aufmerksam gemacht hätte, dass sich unter den mir zur Unterschrift vorgelegten Acten auch die Petition befände, so hätte ich sie gewiss gelesen und hätte in dieser Fassung sie auf keinen Fall unterschrieben und auch nicht nach Graz absenden lassen.“

In diesem Sinne hat Herr Dr. Josef Sernec auch am 9. December 1899 bei der Gerichtsverhandlung vor dem Einzelrichter Herrn Gerichtsschreiber Erhartitsch eine Ehrenerklärung abgegeben, in welcher er ausdrücklich sagte, er habe der Cillier

und Schrecken setzten. Sie liebten kalte Bäder über alles. Mann, Weib und Kind eilten des Morgens bald nach dem Erwachen zum Flusse. Im Winter brauchten sie Hausbäder. Durch den Umgang mit anderen Völkern verloren sie — wie andere alte Sitten — auch die Gewohnheit, zu baden. Allein die nach und nach überhandnehmenden Ausschlagskrankheiten zeigten deutlich den durch Vernachlässigung des Wassers entstandenen Schaden und die Nothwendigkeit einer Wiedereinführung des Badens, so dass man dasselbe sogar durch Gesetze zu fördern suchte. Es wurden Badhäuser errichtet und man machte das Baden zur Pflicht- und Gewissenssache; mit einem Worte, das Baden kam allgemein in Gebrauch und der Nutzen davon zeigte sich in dem allmählichen Verschwinden des Ausschages und anderer Hautkrankheiten, in der Abnahme von Krankheiten, Gicht, Lähmungen, Nervenkrankheiten, und in der Zunahme des allgemeinen Wohlbefindens. Diese heilsame Sitte ist leider wieder vielfach verschwunden und wir sind heute fast wieder auf dem Punkte, an die Verfallnis des Badens erinnert zu werden.

Warme Bäder sind in mancher Beziehung ebenfalls nützlich, doch ihr täglicher Gebrauch kann für die Gesundheit von Nachtheil werden; selbst alte Aerzte haben vielfach davor gewarnt, weil dadurch die fleischigen Theile verweichlichen, Kraftlosigkeit der Sehnen, Trägheit des Geistes, Blutflüsse, Ohnmachten u. s. w. eintreten können. Nach Hippokrates gilt die allgemeine Regel, dass das warme Wasser

Baden — Schwimmen.

Wenn man die Wichtigkeit der Haut für den ganzen menschlichen Körper ins Auge faßt, so weiß man nicht, welcher von beiden Anwendungsweisen des kalten Wassers, der äußeren oder der inneren man den Vorzug geben soll. Jedenfalls erkennt aber schon die oberflächlichste Beobachtung in dem Wasser das Hauptmittel zur Reinigung und Erfrischung des Körpers, einen leicht verwendbaren Träger für Kälte und Wärme und ein wirksames, schweiß- und harntreibendes Getränk.

Im Nachstehenden soll nun der Nutzen des Badens und Schwimmens seine Würdigung finden. Es ist leider Thatsache, dass man in unserer Zeit noch nicht allgemein einsehen gelernt hat, dass ein kaltes Bad für unseren Körper und für die Haut von außerordentlicher Wichtigkeit ist, zumal unsere Kleider, Betten, unser Stubenleben, hitzige Getränke u. s. w. darauf berechnet zu sein scheinen, den Körper zu schwächen und in einen kranken Zustand zu versetzen. Man leidet an allzugroßer Empfindlichkeit; die geringste Zugluft bringt bei vielen Erkältungen hervor, ja es gibt Leute, die in wohlverwahrten Zimmern jeden Witterungswechsel an ihrem Körper empfinden. Mit dieser Schwäche der Haut hängt natürlich die so häufige Geneigtheit zu Gicht und Nervenkrankheiten zusammen. Solche Uebel haben eine gemeinschaftliche Quelle, die Schwäche und übermäßige Reizbarkeit der Haut, und sie werden auch nicht früher ver-

Polizei nicht vorwerfen wollen, daß sie die Ausschreitungen absichtlich nicht verhindert habe. Damit war der Eillier Polizei volle Genugthuung geleistet.

Ich kann aber nicht umhin, die befremdende Thatsache festzustellen, daß Herr Dr. Josef Sernec als Obmann der Bezirksvertretung nach seiner eigenen Angabe Schriftstücke unterschreibt und weiter gehen läßt, ohne sich darum zu kümmern, was in denselben niedergeschrieben ist, und daß Herr Dr. Josef Sernec durch den oben erwähnten Fall einer oberflächlichen Amtsführung mit dem Gerichte in Conflict gerathen ist.

Gegen eine Sicherheitsbehörde kann wohl kaum ein schwererer Vorwurf erhoben werden, als der, daß sie aus Parteilichkeit ihres Amtes nicht gewaltet habe. Wenn unter dieser Annahme gegen eine Sicherheitsbehörde eine Beschwerde eingebracht wird, so ist das meines Erachtens ein schwerwiegender Schritt, der mit besonderem Ernste, mit reiflichster Ueberlegung in Angriff genommen und durchgeführt werden soll. Und nicht nur, daß man im vorliegenden Falle die Verfassung der Beschwerde einem untergeordneten, juristisch nicht gebildeten Organe übertragen hat, fand es Herr Dr. Sernec nicht der Mühe wert, sich zu überzeugen, ob das Schriftstück wenigstens im Sinne des gefaßten Beschlusses verfaßt worden war.

In der Erwägung, daß ein solches Vorgehen und seine Folgen nicht geeignet sein können, das Ansehen der Körperschaft, welche heute hier versammelt ist, zu heben oder auch nur zu erhalten, erlaube ich mir an den Herrn Vorsitzenden die ergebene Anfrage zu stellen, ob er mit Rücksicht auf die erwähnte unangenehme Erfahrung gewillt ist, fürderhin gewissenhaft seines Amtes zu walten, und in welcher Weise er sein Vorgehen in dieser hochansehnlichen Körperschaft zu rechtfertigen vermag.

Dr. Sernec beantwortete diese Interpellation, welche mit „peinlicher“ Stille angehört wurde, mit allerlei Ausflüchten, welche seinen Leuten wohl genügt haben dürften, aber die Pflichtvergeffenheit zu übertünchen nicht imstande waren.

Die große Obstruction setzte erst bei dem nun folgenden Antrage des Schriftleiters Ambroschitsch ein.

Ambroschitsch erklärte, er wolle einen Antrag stellen, welcher wohl geeignet sein könne, die mißlichen Zustände in der Eillier Bezirksvertretung abzumildern und eine gemeinsame Arbeit der deutschen mit der slovenischen Partei anzu-

bahnen. (N. v. Verfs: Das ist interessant!) Redner sei als Vertreter der Öffentlichkeit hier erschienen, weil er dies als seine Pflicht erachte. Den übrigen deutschen Vertretern sei dies jedoch unmöglich gemacht, da die Einladung in den Narodni Dom nach dessen ganzer Geschichte für die Deutschen nichts anderes als eine Verhöhnung sei.

Ueber diesen Ausdruck wurde der Redner vom Vorsitzenden unterbrochen, erklärte aber mit Entschiedenheit, daß sich die Deutschen durch eine solche Einladung beleidigt und verhöhnt fühlen, zumal ihnen Dr. Detschko gedroht habe, daß man von den Fenstern des Narodni Dom auf die Deutschen mit Revolvern schießen werde. Auf einen Zwischenruf, daß ja die Sitzungen der Bezirksvertretung früher in deutschen Räumlichkeiten stattgefunden haben, bemerkte der Redner, daß die Eillier Gemeindegemeinschaft, in deren Sitzungssaale die Bezirksvertretung seinerzeit getagt hat, nicht als nationales Institut angesehen werden könne. Denn die Hunderttausende von Gulden, welche dieses Institut zu wohlthätigen Zwecken gespendet habe, seien ohne Rücksicht auf die Nationalität der Allgemeinheit zugute gekommen, wie auch die enormen jährlichen Beiträge zum Eillier Gemeindefonds allen Bewohnern Eillis ohne Unterschied der Nationalität den Vortheil bringen, daß die Gemeindeumlagen auf einer so mäßigen Höhe erhalten werden können.

Zur Begründung seines Antrages, daß die Sitzungen aus dem Narodni Dom in ein auch den Deutschen zugängliches Local verlegt werden mögen, zog der Redner eine Parallele zwischen der Eillier Bezirksvertretung und dem steirischen Landtage und forderte die Mehrheit der Eillier Bezirksvertretung auf, sich an der deutschen Mehrheit des steirischen Landtages ein Muster zu nehmen. (Höhnische Zwischenrufe eifriger Leser des „Gospodar“ und der „Domovina“). Schriftleiter Ambroschitsch erinnerte die Herren Slovenen daran, daß die deutsche Mehrheit des steirischen Landtages den Slovenen Vertretungen in allen Ausschüssen und insbesondere auch im Landesauschusse freiwillig einräume und damit das Princip der Minoritätenvertretung in billiger und gerechter Weise durchführe. Die slovenische Eillier Mehrheit trage aber den berechtigten Interessen der Deutschen nicht einmal dort Rechnung, wo den Deutschen kraft ihrer Mehrheit ein Mandat gebühre. So habe die slovenische Majorität aus der Gruppe der Städte und Märkte, in welcher 7 Deutsche und 3

Slovenen gewählt sind, einen Slovenen in den Bezirksauschusse gewählt, womit die Zumuthungen, welche von slovenischer Seite an den steirischen Landtag gestellt werden, in der eigenen Domäne auf den Kopf gestellt werden. Und auch in den Bezirksschulrath habe die slovenische Mehrheit keinen einzigen Deutschen gewählt, obwohl 23 Slovenen und 17 Deutsche in der Bezirksvertretung saßen und das deutsche Schulwesen im Bezirke eine hervorragende Rolle spiele. Die Hege gegen den steirischen Landtag, welche von den führenden Persönlichkeiten der Eillier Bezirksvertretung besonders eifrig betrieben werde, habe eben nur den durchsichtigen Zweck, dem friedlichen slovenischen Landvolke eine gewisse Erregung und Unruhe gegen die Deutschen aufzudichten, weil damit für das Hegegeschäft der richtige Nährboden geschaffen werde.

Bei diesen Worten erhoben sich die Herren Slovenen wie auf ein gegebenes Zeichen und verließen corporativ den „Saal“, in welchem der Redner nur noch bemerken konnte, daß für alle 40 Mitglieder der Bezirksvertretung kein Platz vorhanden sei, da die anwesenden 23 Mitglieder den Raum ohnedies ganz ausgefüllt hätten.

Die Slovenen liefen also davon, weil sie ein offenes Wort aus deutschem Munde nicht vertrugen, weil 22 slovenische „Vorkämpfer“ die schweren Anklagen des Deutschen nicht zu widerlegen vermochten. Die Flüchtlinge haben den unbedeutenden deutschen Mann mit Stolz erfüllt — sie sind im Narodni Dom vor ihm davon gelaufen, weil sie allen Grund hatten, zu fürchten, daß er der ganzen windischen Hege die Larve der Ehrlichkeit und Volksfreundlichkeit vom Gesichte reißen würde, und weil sie fürchten mußten, daß die überzeugenden und ehrlichen Worte die häuerlichen Vertreter über deren angebliche Führer und Freunde aufklären und sie kopfscheu machen könnten.

Wir sind zwar überzeugt, daß die slovenische Presse dem deutschen Redner alles Mögliche andichten und die Flucht der Windischen aus dem Narodni Dom als ein Zeichen „vornehmer Zurückhaltung“ ausdeuten wird. Mit solchen Auslegungskünsten werden sich die Herren jedoch nur noch mehr lächerlich machen, als durch ihre Massenflucht vor Einem.

Schriftleiter Ambroschitsch folgte den Flüchtlingen aus dem verödeten Raume und rief ihnen ironisch nach, daß er ihr neues Obstructionsmittel deutschen Mehrheiten bestens empfehlen werde.

stärkte, wenn seine Wärme geringer sei, als die natürliche Wärme des Körpers, aber schwächer, wenn sie größer sei, als die Wärme des Körpers.

Wenn nun schon von kalten Bädern die Rede war, so sind selbstverständlich damit nur See- oder Fluß- und Wannenbäder gemeint. Erstere sind ohne Zweifel den letzteren bei weitem vorzuziehen. Die immerwährende Erneuerung des Wassers, die Einwirkung desselben, die Bewegung der Wellen, die freie Luft, der Anblick der Natur, besonders aber der freie Spielraum sind eben so viele Vorzüge, die das Flußbad vor dem Wannenbad genießt, und die alle dazu beitragen, seine heilsame Einwirkung auf unseren Körper zu erhöhen. Kaltes Wasser bringt, besonders wenn man noch nicht daran gewöhnt ist und stufenweise in dasselbe steigt, einen leichten Schauer hervor, der indessen bald verschwindet. Stürzt man sich mit einemmale in das Wasser, so erfährt man einen plötzlichen Eindruck von Kälte, der jedoch sehr bald einer angenehmen Wärme Platz macht, die wir durch den ganzen Körper empfinden und durch das Schwimmen erhöhen können. Wir fühlen uns während und nach einem solchen Bade beglückter, kräftiger, die Muskelkraft erscheint stärker, die Verdauung geht leichter vor sich und es stellt sich ein größerer Hunger ein.

Macht man im Bade keine Bewegung, so vermindert sich der Kreislauf des Blutes und die Wärmebildung; dies beobachtet man größtentheils im Wannenbade. Die beste Zeit zu einem Bade im Freien ist, wenn die Sonne nicht zu hoch

steht, aber doch bereits auf das Wasser hinlänglich eingewirkt hat, also vormittags von 11—12 Uhr oder nachmittags von 5—7 Uhr. Dabei ist noch zu bemerken, daß man nie bei vollem Magen in das Bad gehen soll. Auch ist es ein Fehler, sich vor dem Bade abkühlen. Es gibt Leute, die erst ins Bad steigen, wenn sie schon frösteln; das ist ein großer Fehler, denn der Körper hat eine gewisse Aufregung nöthig, um den abkühlenden Einwirkungen des Wassers widerstehen zu können. Am besten thut man, sich nach dem Ausziehen sofort kopfüber in das Wasser zu stürzen. Unbegreiflicherweise fehlt aber vielen der Muth dazu. Ist das der Fall oder ist das Wasser nicht tief genug, oder erlauben die Verhältnisse oder körperliche Umstände des Badenden den Kopfsprung nicht, dann muß man allerdings mit den Füßen zuerst hineinspringen. In diesem Falle wird der Badende wohl thun, sich vorher Kopf und Brust zu waschen und, sobald er in das Wasser gelangt ist, völlig unterzutauchen. Ferner soll man nicht mit Furcht und Abneigung in das Bad gehen, weil da der gewünschte Erfolg ausbleibt.

Im Bade selbst soll man sich so viel als möglich bewegen; natürlich wird die beste Bewegung stets das Schwimmen sein. Dann mache man sich zur Regel, nie so lange im Wasser zu bleiben, bis man wirklich fröstelt; man steige vielmehr heraus, sobald einem der Aufenthalt in demselben nicht mehr angenehm erscheint, trockne sich schnell ab, reibe sich womöglich noch den ganzen Körper mit einem trockenen, leinenen oder wollenen Tuche,

kleide sich rasch an und mache dann eine kleine Fußbewegung. Starke Personen können länger im Bade bleiben, da ein kräftiger Körper der Wirkung der Kälte leichter widerstehen kann, allein schwächliche Personen dürfen sich nur ganz kurze Zeit demselben aussetzen, wenn sie nicht, anstatt die stärkende Kraft des Wassers zu genießen, eine Schwächung und andere schlimme Folgen erfahren wollen, denn der ganze Nutzen des Bades geht dann verloren; ja, das Bad kann sogar zum Schaden gereichen, wenn man sich nach demselben auch nur im geringen Grade erkältet. Sind wir an das Baden völlig gewöhnt, so können wir uns in dieser Hinsicht mehr zumuthen, allein im Anfang kann man dabei nicht genug vorsichtig sein.

Alle diese für das Flußbad angegebenen Vorsichtsmaßregeln gelten ebenfalls für das kalte Wannenbad, nur müssen sie hier noch strenger beobachtet werden. Namentlich darf man bei weitem nicht so lange in demselben verweilen, als in einem Flußbade. Gewiß besteht der Hauptnutzen des kalten Bades in dem ersten Eindrucke, den die Kälte auf die Haut und Nerven macht, wenn die Einwirkung der Kälte durch die Gegenwirkung unseres Körpers noch leicht besiegt werden kann. Ueberhaupt soll das Bad immer so eingerichtet werden, daß man sich nach demselben wohl befindet. Wenn das Bad wirklich Nutzen geleistet hat, der fühlt sich nach demselben warm und angenehm, ist munter und heiter, hat einen kräftigen Pulsschlag, bessere Verdauung u. s. w.

Als Ersatzmittel der kalten Bäder dienen dort,

Was hätten diese windischen Helden erst gesagt, wenn der Redner ihnen im weiteren Verlaufe seiner Rede dargelegt hätte, daß die Stadt Cilli von den Bezirksumlagen 37%, also mehr als ein Drittel bezahlt, daß die Deutschen des Bezirkes weit mehr als die Hälfte der Umlagen bestreiten? Sie mögen aus diesem Umstande die Vermuthung ableiten, daß die eiserne Logik der Thatsachen ihnen noch so manchen — Exodus ermöglichen wird.

Politische Rundschau.

Der Minister der Obstruktion. Ueber die Rolle, welche Dr. Rezel im Ministerium Körber spielt, bringt die „Politik“ nach einem Wiener Briefe des Budweiser „Budimov“ folgende Mittheilungen, welche die höchste Beachtung aller deutschen Politiker verdienen. Da heißt es nämlich: „Das größte Hindernis der deutschen Pläne ist unser Landsmannminister Dr. Rezel. Ist er doch beim Hofe, namentlich beim Kaiser, eine persona gratissima. Dr. Rezel war es, welcher mit seinen Fachkenntnissen unserem Herrscher bewiesen hat, daß die Ehe Erzherzog Franz Ferdinands mit der Gräfin Chotek keine Alliance wäre, aber eine ebentürftige Verbindung, und dadurch gewann er die Achtung des Kaisers und die Dankbarkeit des Erzherzogs. Dieses ist den Deutschen bekannt, aber sie wissen auch, daß Dr. Rezel erklärt hat, die unter Anwendung des § 14 beabsichtigte Promulgierung der Sprachengesetze nicht zu unterfertigen. Und darum wird jetzt der Coullissenkampf geführt; die eine Partei sucht dem Herrscher zur Herausgabe des Sprachengesetzes auf Grund eines Kaiserpatentes zu gewinnen, wodurch Dr. Rezel dem Staatscabinete erhalten bliebe, die andere arbeitet darauf hin, daß dies durch den Reichsparagrafen geschehe, auf daß Dr. Rezel als charaktervoller Mann und aufrichtiger Löhne — gehe. Derartig ist die Situation: an den höchsten Stellen herrsche heute die Ueberzeugung, daß die lex Körber keineswegs gegen die Rechte der tschechischen Nation gerichtet sei, und es wird geradezu auf ihre Promulgierung gedrungen. Nach Schluß des Reichsrathes sorgen in Wien für die Interessen des böhmischen Volkes zwei Männer: Dr. Raizl und Dr. Rezel, niemand anderer. Aber man kann ihnen vollauf vertrauen. Denn durch die böhmische Sache stehen oder fallen sie. Die Situation war schon oft eine verwirrte, ernste, doch niemals eine so verhängnisvolle wie diesmal. Wir warnen die Nation vor Ueberreizung: wenn je, so muß gerade in unseren Tagen der Muth mit Ueberzeugung sich paaren. Kühn darf ich behaupten: die Verhandlungen über Annäherung des tschechischen Volkes an Wien sind schon oder werden in kürzester Zeit in Gang kommen. Wir wollen des Volkes Glück und Wohl. Deshalb sagen wir: es möge nicht jedes in Wien gesprochene Wort für baare Münze genommen werden, aber auch nicht schroff und principiell abgewiesen werden. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Seien wir nicht bloße Rationale, sondern auch Diplo-

maten. Durch jene Politik, welche Dr. Rezel geführt hat, waren viele wertvolle Errungenschaften für das Volk zu gewinnen.“ — „Zu den vielen Sonderbarkeiten im lieben Oesterreich gehört jedenfalls die, daß die Partei, welche die heftigste Obstruktion gegen Regierung und Verfassung übt, einen Vertreter und Anwalt selbst hat!“ bemerkt hiezu die „Ostdeutsche Rundschau“.

So wie es nun im allgemeinen höchst schwierig, und, man kann wohl sagen, unmöglich ist, die Wirkung des kalten Wassers auf unseren Körper bis ins Einzelne zugeben, so ist es auch sehr schwer, den besonderen Nutzen des diätischen und äußeren Gebrauches desselben ganz genau zu beschreiben. Die am meisten in die Augen fallenden Vortheile desselben sind folgende: Reinigung und Stärkung der Haut, Beförderung der Ausdünstung, Verminderung der Empfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse, Stärkung der Nerven und Blutgefäße, Beförderung des Blutumlaufes und Hebung der Verdauung. Vorzüglich wird daher diese Anwendung bei vielen Arten von Ausschlägen, bei Neigung zu Erkältungen, Rheumatismen, Kopf-, Zahn- und Ohrenschmerzen, Drüsengeschwülsten, bei schlechter Verdauung und fortdauernder Constipation, bei Anlage zu Nervenerkrankungen und Störungen des Blutes in einzelnen Organen, namentlich Unterleibsorganen, von größtem Nutzen sein.

maten. Durch jene Politik, welche Dr. Rezel geführt hat, waren viele wertvolle Errungenschaften für das Volk zu gewinnen.“ — „Zu den vielen Sonderbarkeiten im lieben Oesterreich gehört jedenfalls die, daß die Partei, welche die heftigste Obstruktion gegen Regierung und Verfassung übt, einen Vertreter und Anwalt selbst hat!“ bemerkt hiezu die „Ostdeutsche Rundschau“.

Eine Aenderung in der deutschradicalen Arbeiterzeitung „Der Hammer“. „Der Hammer“ wird ab 1. Juli d. J. die Ausweise und Mittheilungen des Unterstützungsverbandes deutscher Arbeiter- und Gehilfenvereine in Mährisch-Schlesien, sowie die Entscheidungen der österreichischen Gewerbegerichte veröffentlichen. Letzter wird vonseite der deutschradicalen Gesinnungsgenossen das Blatt nicht so unterstützt, wie es es dasselbe verdient. Unserer nationalen Arbeiterpresse stehen nicht jene Unterstützungen zur Verfügung, wie selbe der socialdemokratischen Presse gegeben werden. Unseren Gesinnungsgenossen ist daher der Bezug dieser Zeitschrift bestens empfohlen. Der Bezugspreis beträgt bei wöchentlicher Zustellung durch die Post 3 Kronen 60 Heller halbjährig. Die Verwaltung befindet sich: Eger, Schiffgasse 1.

Braut-Seiden-Robe 1. 10.50

und höher! — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 45 Kreuz bis 14.65 per Meter.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k.u.k. Hof.) Zürich.

Aus Stadt und Land.

Sonnwendfeier in Cilli. Die wachsende Theiligung an unserer Sonnwendfeier gibt Zeugnis davon, daß dieses hehre völkische Fest im nationalen Empfinden der deutschen Cillier immer fester Wurzel faßt; es ist ein Volksfest in des Wortes edelster Bedeutung geworden. Es waren sicher 600 deutsche Volksgenossen — Männer, Frauen und Mädchen, die sich am Samstag abends im Waldhause einfanden und dessen geräumige Hallen bis auf den letzten Platz erfüllten, während vom Bergesstrange — Laisberg, Steirerkogel, Mikolaiberg, Schlossberg und den weiterliegenden Höhen — mächtige Feuer die Kunde deutscher Jubelfreude in das weite Thal hinausjagten und während auf der Insel ein prächtiges Feuerwerk seine glänzenden Lichtspiele entfaltete und das gegenüberliegende Waldhaus mit zauberhaftem Scheine übergoß. Auch heuer haben die deutschen Vereine Cilli, an der Spitze der Cillier Turnverein, die Veranstaltung in die Hand genommen, und so ist das Fest auch glänzend verlaufen. Die veranstaltenden Vereine: Turnverein, Radfahrer-verein, Verschönerungsverein, Musikverein Südmark, Musealverein, Club der Gemüthlichen, Cillier Männer-gesangsverein, Gesangsverein Lieberkranz, Feuerwehr und deutsche Juntertschaft waren in dem mit Lampions prachtvoll geschmückten Waldhause vollzählig erschienen. Der Sprechwart des Turnvereines, Herr Dr. Edwin Ambrositsch begrüßte die Erschienenen und eröffnete den Commers, worauf Herr Dr. Eugen Negri die mit stürmischem Beifalle aufgenommene

Raum wird es bei so vielen Beweisen für den Nutzen der kalten Bäder und Abwaschungen Jemanden geben, der, wenn er nicht absichtlich seine Augen der Wahrheit verschließt, an demselben zweifeln könnte. Abgesehen von der durch den Körper auf die Seele übergehenden Stärkung, liegt gewiß auch in der körperlichen Abwaschung etwas die Seele Erhebendes und Besserndes. Ein reinlicher Mensch wird in der Regel einen freieren und reineren Sinn haben, als ein in Schmutz und Unsauberkeit lebender. Unreinliche Völker sind gewöhnlich auch dumm, feig und knechtisch gesinnt. Daher ergeht an alle Eltern die dringende Mahnung, ihre Kinder — ob Knaben oder Mädchen — ans Baden zu gewöhnen. Seht auf die größtmögliche Reinlichkeit der Haut. Selbst die kleinen Kinder sollen täglich im lauen Wasser gebadet und mit den Jahren ans kalte Wasserbad gewöhnt werden, wenn ihr Körper ein blühendes Aussehen bekommen soll. Dringt mit Nachdruck darauf, daß sich die heranwachsenden Kinder täglich im kalten Wasser waschen und im Sommer jeden Tag baden. Dies kann nicht genug empfohlen werden. Ebenso nothwendig sind bei der Jugend aber auch die Leibesübungen, die leider noch nicht die richtige Würdigung gefunden haben. Unsere Zukunft braucht ein starkes, gesundes, abgehärtetes und widerstandsfähiges Geschlecht, das allen Gefahren, die hereinzubrechen drohen, Trost und Widerstand zu leisten vermag.

„Deutsche Volkszeitung.“

Festrede hielt. Er führte folgendes aus: „Aus grauer Vorzeit stammt die Feier, welche wir heute festlich begehen; sie entspringt altgermanischem Götterglauben, der sich in sinniger Auffassung des Naturlebens in der Belebung der Natur durch göttliche Gewalten und Gestalten der griechischen Naturreligion würdig anreicht. Das Verhältnis zwischen Sonne und Erde hat die ältesten Religionen der arischen Völker gestaltet; das gewaltige Tagesgestirn, dessen Einfluß sich keines von den Naturvölkern der Erde entziehen kann, die Sonne war es, die auch bei den Germanen das Höchste des Waltens der Schöpfung bedeutete. Können ja auch wir Menschen der nüchternen Gegenwart uns dem Einflusse der Sonne nicht entziehen, leben ja auch wir neu auf, wenn nach regen- und nebelreicher Zeit ein milder Sonnenstrahl die gestauten Wolken durchbricht und seinen hellleuchtenden Glanz über Flur und Haide breitet. Des Tages längste Dauer ist Festfeier der Germanen im Lichtglanze, das ist die Sonnenwende. Die Sonne hat den Höchststand erreicht. Alle Blüten sind zur Frucht geworden und reifen der Sense entgegen, und vereint fallen nun Baldur, der Sonnengott, und Nanna, die Göttin der Blüten. Eine schöne Verfinnildung des scheidenden Frühlings und des Endes der Blütezeit, des Unterganges des Guten durch das Schlechte, welcher Vorgang im steten Wandel der Zeit immer und immer wiederkehrt. In den Feuern, die heute auf allen Höhen lodern, sehen unsere Väter den Leichenbrand der gefallenen Gottheiten. Das eindringende Christenthum, anfangs in fanatischem Heldenmuth Donars Eichen fallend, nahm später jene alten Gebräuche für sich in Anspruch, indem es sie umdeutete, um in kurzer Zeit auf diesem Wege den kindlich gläubigen Sinn der Germanen zu erobern und ihn an Rom zu fesseln. Und so entstanden die Johannisfeuer. Es ist daher unzulässig, der Sonnwendfeier das künftliche katholische Gepräge zu bewahren, kein Heiligendienst soll sie sein, sondern ein Naturfest, das aus dem deutschen Volke entstanden, in dem Volke fortlebt und nichts gemein hat mit Einführungen römischer Priester. Durch Jahrhunderte war sich der deutsche Michel dessen gar nicht bewußt, doch seitdem er, aufgerüttelt durch den Sturm des nationalen Kampfes, das Urgermanische dieser Feier erkannt und es offen bekennet, seitdem schleudert Rom seinen Bannstrahl gegen alle jene Freier, die es wagen, der Väter Sitte in ursprünglicher Art zu wahren und zu pflegen. Trotzdem lodern heute von Höhe zu Höhe durch Aldeutschlands Gaue die Sonnwendfeuer, im fernen Kiootichau, im deutschen Afrika, allüberall wird dieses Fest gefeiert, wo Deutschlands mächtige Flotte die schwarz-weiß-rothe Flagge hisste. Nur ein Land schämt sich seiner Ahnensitte, dort, wo einst die Gothen und Bajuwaren hausten, in den Bergen Tirols, wo durch Jahrhunderte auf allen Höhen die Johannisfeuer brannten, dort sollen diese nun verlöschen, weil wir dieselben als germanisches Fest für uns in Anspruch nehmen. Zu allen Zeiten gab es Verräther am eigenen Volke, selten aber war ein Verrath so schmachvoll wie der jener Tiroler Gemeinden, die vielleicht um das Einsengericht eines Ablasses der Väter alte Sitte hingaben. Gewiß würden heute jene vom jesuitischen Geiste verführten Tiroler auf ihren Höhen Freudenfeuer anzünden, wenn sie getreu ihrem Grundsatz „Liebet eure Feinde“ bei jedem Holzstoß einen Evangelischen braten könnten. Unsere ureigensten Sitten sollen auf diese Weise von Rom unterdrückt werden. Rom ist wie immer seit den Anfängen des Mittelalters an der Spitze unserer ärgsten Feinde, doch was war solche bewaffnete Feindschaft von damals gegen heutige. Damals entschied das Schwert, und in deutscher Faust mußte der Erfolg bei ihm sein. Heute aber kämpft Rom mit viel gefährlicheren Waffen, gegen die kein offenes Wort, kein Schwert Trost bieten kann. Nach diesem beispiellosen, anmaßenden Faustschlage auf das deutsche Volksbewußtsein wird es unsere Pflicht, dem römischen Einflusse die Thüren zu verschließen, um der Väter Sitte zu erhalten und dadurch unsere heiligste Pflicht an unserem theuren Volke zu erfüllen. Wollen wir uns erhalten, so müssen wir vor allem unsere germanische Eigenart bewahren, denn solange wir unserer Ahnen wert und ihnen ähnlich sind, solange braucht uns vor der Zukunft nicht bange zu sein. Was Eigenart bewahren heißt, hat uns am besten unser schwerbedrängtes Brudervolk, die Buren, gezeigt. Wie selten ein Volk, haben die Buren auch im fernen Afrika an allen Sitten und Gebräuchen ihrer Väter festgehalten; in dem Bewußtsein, ein einzig Volk von Brüdern zu sein, haben sie Heldenthaten vollbracht, die allen großen Freiheitskämpfen der Geschichte sich würdig anreihen. Würde heute, am

Sonnwendtage, sich wie in grauer Vorzeit Allgermanen auf der Thingstätte versammeln, um Recht zu sprechen und Recht zu hören, gewiss würden jene Höhenfeuer für uns Nothschreie der bedrängten Brüder sein, die, verlassen vom Mutterlande, den letzten Tropfen Blut für ihre Freiheit hinzugeben im Begriffe sind. Auch sie, außerhalb der Grenzpfähle des Reiches, haben ein Recht, auf ihre Heimat zu bauen, oder sollten sie, weil jenseits der Grenzen, verstoßen sein von Allmutter Germania? Gewiss nicht! Im Herzen steht das ganze deutsche Volk bei ihnen und möge es der deutsche Gott so fügen, daß es nie und nimmer geschehen kann, daß ein Volk unseres Stammes vor unseren Augen verlassen zu Boden getreten wird. Der Hilseschrei des sterbenden Volkes möge allen in den Ohren fortklingen, die ihn nicht hören wollen, möge das Blut der Gefallenen wieder um Rache schreien, bis Alldeutschlands Einigkeit mächtig lodert im Sonnwendbrand, dann wird dergleichen nie wieder geschehen, dann wird sich alles rüsten zur Wehr und weisen den frechen Feinden, daß die Kinder Germaniens weltgebietend nach außen, treu nach innen zusammenstehen, ein Volk von Brüdern. Auch wir stehen allein in den kampfumtobten Gauen der Ostmark, wo sich höhere Gewalt und völkische Feinde zur Vernichtung des deutschen Stammes zusammengethan haben. Verdüstert ist daher das Sonnwendfest in diesen Tagen vom Ernste der Volksnoth. Unser Sonnwendspruch sei ein gewaltiger Kampfschrei, der alle Lässigen weckt und unsere ganze todesmuthige Kraft aufruft zum heiligen Entscheidungskampfe. Wenn auch allein, so wollen wir doch unserem heissgeliebten Volke treu bis in den Tod die hartbedrohte Grenzmark hüten und der Väter deutsches Erbe bewahren. Unser höchstes Gut ist unser Volk, und mit diesem Rufe wollen wir in der Stunde der Entscheidung mit deutschem Helldemuthe, mit flammender nationaler Begeisterung den Feinden entgegentreten zu Sieg oder Tod.

Geschworen sei's mit tausend Eiden:

Rein' Fußbreit Erde weichen wir,
Und Fremdherrschaft wir nimmer leiden
Auf diesem heil'gen Erbe hier!

Heil Cilli! Heil Alldeutschland! — Begeisterte Gedanken in schöner Form und markigem Vortrage — sollten sie nicht in allen die Jubelfreude hochgestimmt haben? In hehren nationalen Liedern und den erhebenden Weisen der wackeren Musikvereinskapelle klang die hohe Begeisterung würdig aus. Die deutschen Mädchen aber sorgten mit liebevoller Hand durch den Verkauf von Ansichtskarten, Liederbüchern u. a. für die Kräftigung des Festsäckels. In später Stunde zogen die Festgenossen heimwärts mit dem frohen Empfinden, ein schönes, nationales Fest mitgefiebert zu haben, das zur Vertiefung des nationalen Fühlens ein gut Stück beigetragen. Heil!

Promotion. Montag den 25. Juni l. J. wurde Herr Anton S k a s a aus Wöllan im Festsale der Grazer Universität zum Doctor der gesammten Heilkunde promoviert. Heil!

Goedessfälle. Sonntag wurde in Graz Herr Oberstlieutenant M a r t a zu Grabe getragen. Herr Marka lebte durch lange Jahre in Cilli und hat sich durch sein lebenswürdiges Wesen in unserer Stadt das beste Andenken gesichert. Als österreichischer Soldat von echtem Schrot und Korn war er selbstverständlich Anhänger der deutschen Partei. — Die Schwiegermutter des Herrn Stadtarztes Dr. G o l l i t s c h, Frau Rechtsanwalts Witwe H ö g e l s b e r g e r ist in Fehring gestorben.

Cillier Wasserleitung. Am letzten Sonntage beschäftigten die Mitglieder des Cillier Gemeinderathes die Quellengebiete an den Abhängen zwischen Koteschnil, Gosnik und Perniza. Dasselbst entspringen dem Vergesschoße drei mächtige Quellen, welche für Cilli auf ein Menschenalter hinaus Wasser in hinreichender Menge und vorzüglicher Güte liefern könnten. Der Commission wohnte auch der berühmte Wasserleitungsfachverständige Ingenieur Smereker aus Mannheim und der Unternehmer Baron Schwarz aus Wien bei.

Liedertafel des Cillier Männergesangsvereines. Sonabend, den 30. Juni veranstaltet der Cillier Männergesangsverein seine zweite Liedertafel im laufenden Jahre. Wir glauben, allen Freunden des deutschen Liedes den Besuch dieser Aufführung nicht besser empfehlen zu können als durch die Mittheilung, daß die Sehnsucht aller musikalischen Leute Cillis nach einem großen, gemischten Chöre endlich gestillt werden kann. Sonabend wird sich der Zuhörerschaft ein Gemischter Chor von 60 Personen vorstellen. 30 Damen haben, voll Begeisterung und Verständnis für die große Sache, ihren Beitritt zum Gemischten Chöre erklärt. (Wie wir hören, ist die Werbung

von Damen für den Gemischten Chor noch lange nicht beendet, da manches fangeslustige Mädchen sich noch in der Rolle des Dornröschen gefällt.) Unter den gemischten Chören — durchwegs echte deutsche Volkslieder aus älterer und neuerer Zeit — hat das eine deutsche Wanderlust und Liebe, das andere die echt deutsche Freude am Sommer, das dritte deutsche Gedankenfreiheit, das vierte endlich die Reichthümlichkeit des niederösterreichischen Stantes zum Gegenstande. Die Chöre sind durchwegs von hoher Eigenart und in Cilli ganz unbekannt. Der Satz stammt zum Theil vom berühmten Balladencomponisten Martin Plüddemann, zum Theil vom Reichsrathsabgeordneten der Stadt Cilli, Dr. J. P o m m e r, dem unermülichen Vorkämpfer des echten deutschen Volksliedes. Die Männerchöre — fünf an der Zahl — sind: das classisch schöne „Grün“ von Storch, das „Deutsche Völkergeset“ von Abt, das Kärntnerlied „Unter der Linden“, Satz von Nechheim, „Bin ein fahrender Gesell“ von R. Wagner und endlich das hochberühmte altniederländische Truglied „Wilhelmus von Nassauen“, Satz von Kremser (mit Orchesterbegleitung). Der letzte — jetzt überall unter großem Jubel gesungene — Chor ist dem Gedächtnisse unserer burschen Heldenbrüder in Südafrika geweiht, deren geistiger Ahnherr Wilhelmus von Nassauen (der Dranier) im vollsten Sinne des Wortes ist. Außerdem wird ein Quartett aus der Mitte des Vereines einige der schönsten Kärntnerlieder zum Besten geben. Wir legen nochmals allen Freunden des deutschen Liedes den Besuch dieses bedeutamen Abends ans Herz, der einen Markstein bilden soll in der musikalischen Entwicklung Cillis. — Die Liedertafel findet bei schönem Wetter in Terscheck's Hotel „Zum weißen Ochsen“ (Garten), bei schlechtem Wetter im großen Casinosaal statt.

Cillier Männergesangsverein. Morgen **Donnerstag** findet die Generalprobe für die samstägige Aufführung statt. Alle Mitwirkenden seien darauf eindringlich aufmerksam gemacht.

Hochwasserkatastrophe. Durch tagelange wolkenbruchartige Regengüsse im Sannthale und seinen nördlichen Seitenthälern sind die Gewässer zu einer seit Jahrzehnten nicht dagewesenen Höhe angeschwollen. Die Sann erreichte in Cilli heute Mittwoch um halb 4 Uhr morgens ihren höchsten Stand: 4 Meter über dem Nullpunkte. Der ganze, im prächtigsten Blumenschmuck stehende Stadtpark ist von den verheerenden Fluten überschwemmt, welche die herrliche Anlage verwüsten. Mehrere Badehütten wurden ganz fortgerissen, andere bedeutend beschädigt. Die meisten Keller der Stadt sind mit Wasser gefüllt. Das Sannthal gleicht einem großen See, welcher die Reichsstraße an mehreren Stellen überflutet. Es ist zur Stunde noch nicht möglich ein genaues Bild von den Verwüstungen zu zeichnen. Von mehreren Orten aus der Umgebung, so aus Tüchern wird gerüchtweise gemeldet, daß auch Menschenleben dem entfesselten Elemente zum Opfer gefallen seien. Aus Praxberg meldete gestern abends der Draht, daß das Wasser rapid steige, daß Brücken und Sägen von der Sann fortgerissen worden seien. Das Schallthal, auf dem sonst wogende Aehrenfelder sich dehnen, ist eine weite Wasserfläche. Schönstein ist unter Wasser, welches so hoch gestiegen ist, daß in der Gastwirtschaft Hauke das Wasser durch die Fenster in das Gastzimmer strömte. Die Bahn Wöllan—Unterdrauburg ist durch eine mächtige Abrutschung bei Unterdollitz und infolge Ueberschwemmung bei Ottischnigberg geperert, der Verkehr unterbrochen. Am meisten ist Weitenstein hergenommen. Detailberichte fehlen, da die Telegraphenverbindung unterbrochen ist. Der Weitensteinerbach ist so hoch angeschwollen, daß er die Bezirksstraße und einen großen Theil des Marktes überflutet. Der Färbermeister soll direct aus seiner Werkstätte fortgeschwemmt worden sein. Auch andere Menschenleben sollen zu beklagen sein. Durch die gewaltigen Wassermassen wurden ganze Berghänge mit den Culturen ins Thal geschwemmt, sowie mehrere Sägen fortgerissen. Der Schade an Feldfrüchten ist ein enormer.

Unfallsfall. Dieser Tage führte der Knecht des Gastwirthes Juvandic in Steinbrück drei Pferde ins Bad. Als er sich der Stelle näherte, an welcher sich die Sann in die Save ergießt, wurde das Pferd, auf dem er saß, von einem Wirbel erfasst und verschwand in den Fluten der hochgehenden Save. Die beiden anderen Pferde retteten sich noch rechtzeitig an Ufer.

Beim Baden ertrunken. Sonntag nachmittags ist durch Unvorsichtigkeit ein hoffnungsreiches junges Leben ein Opfer der Sannfluten geworden. Der

21jährige Franz Vogel, der bei dem hiesigen Glashändler Herrn Brettnner in Stellung war, entschloß sich, trotz eines leichten Unwohlseins, trotz des Hochwassers und der ungewöhnlich niederen Wassertemperatur (11°) ein Sannbad zu nehmen. Als er nach längerer Zeit die Cabine nicht verlassen hatte, sah die Badewärterin nach und fand den entfesselten Körper im Wasser an der Stiege der Cabine liegen. Herr Vogel dürfte beim Eintauchen in das kalte Wasser von einem Schwindel befallen worden und infolgedessen ertrunken sein. Die Badewärterin warnte den jungen Mann vor dem Bade und verwies ihn auf das Hochwasser; er erklärte jedoch, daß er ein geübter Schwimmer sei und sagte: „Ich bin ja aus Pettau!“ Der Verunglückte war ein allgemein beliebter, braver und tüchtiger junger Mann, der einzige Sohn des Glashändlers und Realitätenbesizers Herrn Franz Vogel in Pettau, dessen Geschäft er in nächster Zeit übernehmen sollte.

Steckbrief. Der Advocaturbeamte aus Altschl, Josef C e g n a r, früher beim Dr. Sernec in Cilli, wird wegen Verbrechens des Betruges steckbrieflich verfolgt.

Die Geistlichen und die Consumvereine. Das dritte kirchliche Verordnungsblatt der Vasanter Diocese Nr. 872 aus dem Jahre 1900 bringt einige bemerkenswerte Stellen über die Stellung, welche die Geistlichkeit gegenüber den namentlich in neuerer Zeit zur Vernichtung des deutschen Handwerker- und Gewerbestandes in Steiermark so zahlreich gegründeten slovenisch-clericalen Consumvereinen einnehmen soll. Es heißt dort: „Anlässlich eines speciellen Falles werden besondere Weisungen für die Seelsorge-Geistlichkeit hinsichtlich der Consumvereine erlassen. Es ist lobenswerth, wenn die Seelsorger außer dem Seelenheile auch der Besserung der materiellen Lage ihrer Pfarrkinder sich annehmen und ihnen diesbezüglich anregend, belehrend, rathend an die Hand gehen.“ **Jedoch:** „Es kann wäghlich dem priesterlichen Anstande kaum entsprechen, noch auch dem Ansehen des Priesters förderlich sein, wenn er als Inspector einer Fleischhausreinigung oder eines Schanklocales oder ähnlicher Geschäfte, welche mit Consumvereinen verbunden sind, auftreten soll. Zudem ziehen derlei Beschäftigungen den Priester in das Parteigetriebe, verursachen infolgedessen Zwist und Feindseligkeiten und führen zu unliebsamen Beschwerden und Klagen. Ueberdies muß die natürliche Vorsicht und Klugheit dem Priester abrathen sich in Geschäfte einzulassen, die er nicht genügend versteht; der Priester hat nicht jene fachmännische Bildung, welche zur geistlichen Leitung und Beaufsichtigung eines solchen Vereines und der mit demselben in Verbindung stehenden Geschäfte, wie der Krämerei, der Fleischer, des Gasthauses u. dgl. erforderlich ist. Wenn nun dem Vereine aus irgend einem Grunde ein materieller Schaden erwächst, so wird für denselben in erster Linie der Priester, der den Verein leitet, verantwortlich gemacht.“ **Trotzdem:** „Wenn er (der Priester) aber nach reiflicher Erwägung aller ins Gewicht fallenden Momente die Gründung eines solchen Vereines dennoch als nothwendig erachtet, so wird er in pastoralkluger Weise seinen Pfarrleuten mit gutem Rathe an die Hand gehen“ u. s. w. Commentar unnöthig!

Los von Graz in Sachsenfeld. Aus Sachsenfeld wird uns geschrieben: Die Herren Berlek, Zickar, Sernec und Detschko versammelten am Sonntag ihre politisch-sanatistischen Stammgäste und mehrere Vertreter des dummen Kerls von Sachsenfeld um sich, um ihnen den alten Kuhl von den Ungerechtigkeiten des steirischen Landtages vorzulauen. Herr Berlek fand, daß die Lage der Slovenen in Oesterreich nicht hoffnungslos sei. Zickar suchte die spärlich anwesenden Bauern durch wirtschaftliche Betrachtungen aufzuheiteln, Sernec und Detschko sangen das pharisäische Jammerlied über die Ungerechtigkeiten des steirischen Landtages. Zickar fand, daß die eigentliche Ursache der Wirren unseres Staates in dem Mangel des christlichen Geistes liege. Von all dem anderem Gesunkener will ich schweigen, weil es nicht einmal als Spass gut genug ist. Der Lehrer Schwanz wollte wissen, wie die Abgeordneten über die achtjährige Schulpflicht denken — er wurde von Dr. Detschko „aufgeklärt“, daß dies nicht hieher gehöre. Die slovenischen Abgeordneten gehen der Schulfrage aus dem Wege — offenbar aus Furcht vor dem Clericalismus, der das untersteirische Slovenenthum nicht aus seinen Klauen läßt. Unsere Leute ließen sich das bieten — wenns ihnen paßt, mir kanns recht sein. (Die Herren gehen überhaupt gerne „aus dem Wege“. Siehe Bericht über die Sitzung der Bezirksvertretung. Anm. d. Schriftl.)

Zum panlawistischen Sechsfeste. Das „Grazer Tagblatt“ befaßt sich an leitender Stelle mit dem panlawistischen Sechsfeste und schreibt darüber sehr treffend: „Damit der Stoff für neue Greuelthaten nicht ausgehe und man abermals von deutschen Wölfen, die den harmlosen windischen Schafen das Wasser trüben, declamieren könne, wird eine Wiederholung der Augusttage des Vorjahres angestrebt. Am 15. des genannten Monats, zu einer Zeit, da zahlreiche Fremde in den herrlichen und heilkräftigen Fluten der Sann Erquickung suchen, soll der Hergababbath losgehen. Für diesen Tag wurde die Feier des zehnjährigen Bestandes des Solovvereines angesetzt. Mit der Falkenfeder am Hut und in rothen Hemden sollen Leute, denen das Turnen Nebensache ist, in den Straßen Cillis demonstrieren und die Geduld der Deutschen einer neuen Belastungsprobe unterziehen. Schon wird die Werbetrommel für den Eroberungszug nach der deutschen Stadt Cilli in der slovenischen Presse geschlagen und ein Stellbischein von Slovenen, Croaten, Tschechen und Polen in den Mauern der durch deutschen Bürgerfleiß blühenden Stadt vereinbart. . . Einer besonderen Voraussicht der politischen Behörden bedarf es wohl nicht, um zu wissen, welche Folgen ein solches Stellbischein haben muß. Der seit Jahr und Tag aufgespeicherte Groll, der in letzter Zeit in der tollsten Art geschürt wurde, muß sich entladen. Der Gemeinderath hat bereits vorbeugende Schritte unternommen, und die Regierung kennt die Stimmung der Deutschen. Will sie sich halbwegs unparteiisch zeigen, so kann sie, sollen sich die blutigen Ereignisse des vorigen Jahres nicht wiederholen, nur eines verfügen: das Verbot des Sechsfestes in Cilli.“

Gonobitz, den 24. Juni 1900. (Erstes Auftreten des neugebackenen Kapläns Alfons Požar an der deutschen Schule in Gonobitz.) An allen deutschen Schulen Untersteiermarks wird der Religionsunterricht zumeist tiefmütterlich behandelt, nachdem er ja von Leuten erteilt wird, denen es stets Tantalusqualen verursacht, wenn einmal ein deutsches Wort über ihre Lippen muß. Daß solche Unlust keine besonderen Erfolge auf unterrichtlichem Gebiete aufzuweisen vermag, ist wohl einleuchtend. Desio größer sind aber die erzieherischen Ergebnisse. Wir wollen deshalb für heute nur eine kleine Blütenlese aus der ersten Religionsstunde des oben genannten großen Pädagogen den Lesern dieses Blattes zum Besten geben. Beim Anblicke mehrerer slovenischer Kinder ganz außer sich, rief er aus: „Was suchst du hier? Bist du weiter, für dich ist die Schule in — —! Warum besuchst du nicht deine Schule? Und warum willst du die deutsche Sprache erlernen, die Deutschen sind ja lauter Feind! Geh' lieber in die slovenische Schule, dort lernst du wenigstens slovenisch und deutsch (!)! Denn ich dich nächstens wieder hier treffe, so werde ich dir deine Ohren verdröhen!“ So und in ähnlichem Sinne gieng es fort. Daß unter solchen Umständen ein Ruf der Entrüstung mit Bligeschnelle unseren lieblichen Markt durchgellte, ist wohl nur zu erklärlich, und wenn infolge dieser freundlichen Behandlung der Kinderseelen in den kommenden Religionsstunden die Bänke leer stehen werden, darf es einen nicht Wunder nehmen, denn welche Eltern werden ihr höchstes Gut einem solchen Erzieher auch noch ferner anvertrauen wollen.

Fahrkartenschwindel. Der Sübfrüchtenhändler Josef Pandler in Trautau und der Gemeinbediener Johann Kump in Mitterdorf hatten sich kürzlich vor dem Bezirksgerichte Gottsche wegen eines an der Südbahn verübten Betruges (Fälschung von Fahrpreismäßigungs-Certificaten) zu verantworten. Die erwähnten Certificate wurden von Johann Kump auf Grund von Armutzeugnissen für dritte Personen erschlichen und dem Josef Pandler zur Benützung ausgefolgt. Beide Angeklagten wurden schuldig gesprochen und zu mehrjährigem, mit Kosten verschärften Arreste verurtheilt.

Gleichenberger Badebrief.

Wir haben mit 20. Juni das erste Tausend unserer Gurgäste erreicht. Ueber die gesegneten Fluten Gleichenbergs waltet üppiger Rosenflor. Raun sind des Flieder's süße Düfte vorbei, und schon umgeben uns kräftigende Gerüche der Heumäh und der Rosen. Wohin das Auge jetzt blicken mag, weidet es an den herrlichen Rosenketten. Gäste beiderlei Geschlechtes schmücken sich schon früh am Morgen bei der Promenade mit der Königin der Blume, der Rose; schön ist wahrhaftig die Rosencultur in unserem Brunnentädchen, sie ist eine

ausgebreitete, daher bekommt man auch um einige Heller Rosen in Ueberfluß. Die Rosenpracht hält ziemlich lange an, das Fest zu Peter und Pauli ist vor der Thür; zu dieser Zeit hat die Saison den Culminationspunkt erreicht. Von da an zählt man noch 4 bis 6 Wochen, dann geht es wieder zurück. Merkwürdig wird dieses Abnehmen um die Mitte August. Bis dahin haben wir noch zwei Monate, und innerhalb dieser Zeit muß sich der gegenwärtige Stand der Gurgäste vervierfachen. — Wir haben jetzt einen illustren Kreis fremder Gäste zu beherbergen; sie alle sprechen den Gurbefehlern fleißig zu, darob herrscht auch in allen Abtheilungen der Curanstalten reges Treiben. Fichten-, wie auch Quellschneidungen, die pneumatischen Kammern, als auch die hydropathischen Anstalten werden tüchtig frequentiert. Schwerkranken trifft man hier selten an. Gleichenberg ist kein Ort für Schwindsüchtige; diese können hier nicht nur nicht gesund, ihr Zustand würde im Gegentheil, wie Erfahrungen zeigten, durch den Genuß der Mineralwässer und den Gebrauch der Gurbefehle gefährlich und viele wurden und werden noch von gewissenhaften Curärzten weggeschickt. Im ersten Augenblicke erscheint dieses Vorgehen sonderbar, allein die Pietät zu den Kranken und Gesunden erfordert es. Alle gegenwärtigen Gerüchte fußen auf bösen Verleumdungen, die von herzlosen Erdenpilgern ausgestreut werden, um den Weltruf des Bades zu schädigen und den wohlmeinenden Förderern Prügel unter die Füße zu werfen. Sie aber werden nicht stolpern, nicht fallen. Darum vorwärts in den betretenen Bahnen, mühsig an die Vollendung des Rettungswerkes der Menschheit! Stillstand wäre Rückschritt. Es sind noch verschiedene Projekte, die durchzuführen wären. Alles braucht seine Zeit. Rom ist auch nicht in einem Tage erbaut worden. Gleichenberg hat sich im Laufe der Zeit gewiß bedeutend entwickelt und schreitet dieser Gurgort mit dem Zeitgeiste mit. Böswillige Leute wollen dies zwar nicht anerkennen, wir sind aber gerne bereit, diesbezügliche Beweise zu erbringen. Der Gurgort macht auch die Gurmuffel beliebt; sie spielt unter Herrn E. Janollis tüchtiger Leitung täglich zweimal, an Sonntagen aber dreimal. Zu den beliebtesten Vergnügungen zählt man die Tombolas an jedem Donnerstage, dem Theater wird nicht sonderlich zugesprochen. Die Gesellschaft ist eine ausgezeichnete für die Verhältnisse einer Sommerbühne. Innerhalb 20 Tagen bekamen wir vier Novitäten zu sehen, darunter: „Als ich wiederkam!“, „Mamselle Tourbillon“, „Gosgunst“ und „Ewig Liebe“. Im letzten genannten Schauspiel hatte Frä. M. Wernicke aus Marburg die Martha mit entzückender Wärme gespielt. Frä. Wernicke zählt überhaupt zu den hervorragendsten Kräften der Bühne. Außer ihr müssen wir die Localsängerin Frä. S. Rolando, Frä. S. Geiger, Frä. Heitner, Frä. Robert, die Damen Müller, Polla sammt ihrem Töchterchen Jenny Polla und die Herren Schöthal, Bauer, Müller, Gerhard, Clement, Brandt, Goldbach u. s. w. als hervorragende Kräfte erwähnen. In Kürze beginnen die Gastspiele und Beneficien. Möge das Publikum das ehrliche Streben der Direction P. Frinke unterstützen.

S—y.

Landwirtschaft.

Bericht

des technischen Leiters der staatlichen Reblausbekämpfungsarbeiten in Steiermark, Franz Matiasic, über die Vorbereitung der Reblaus, über die zur Bekämpfung des Schädling's ergriffenen Maßnahmen, beziehungsweise über die Cultur der amerikanischen Reben in Steiermark in den Jahren 1898 und 1899.

Die übrigen, in diesem Jahre als phylloxeriert befundenen Gemeinden liegen in den Gerichtsbezirken Marburg und St. Marein und gehörten schon früher zum Reblausseuchengebiet.

Die nördlichst gelegenen Reblausherde Steiermarks befinden sich gegenwärtig im Saujaler Weingebiete.

Die Seuchengebietszunahme betrug im Jahre 1898 319-15 ha; im Jahre 1899 beträgt die Seuchengebietszunahme 1021-23 ha; somit ergibt sich in beiden Jahren zusammen eine Seuchengebietszunahme von 1340-38 ha. Im ganzen sind im Jahre 1898 38 Gemeinden, im Jahre 1899 aber insgesammt 37 Gemeinden durchforstet worden.

Im Jahre 1899 sind in mehreren Gemeinden, die bisher als unverseucht galten, Reben aus dem Seuchengebiet eingeführt worden; diese Gemeinden grenzen theils an verseuchte Gemeinden oder an solche, welche zum Seuchengebiet gehören oder untereinander an.

Durch die Einfuhr seuchenverdächtiger Reben erscheinen nunmehr auch diese Gemeinden als reblausverdächtig. Es ergibt sich sonach die Nothwendigkeit eine Erweiterung des bisherigen, für den Rebenverkehr freigegebenen Reblaus-Seuchengebietes. Diese Maßregel erscheint auch aus dem Grunde als zweckmäßig, weil die Weinplantagen in den in Betracht kommenden Gemeinden aus mehrfachen Ursachen schon derart herabgekommen sind, daß eine Regenerierung derselben unerlässlich ist.

Von den durch die Reblaus befallenen Weinplantagen in Steiermark dürften derzeit bei 7000 Hektar bereits gänzlich vernichtet sein. Die reconstruierten Flächen dürften bei 3000 Hektar umfassen.

Die zur Bekämpfung der Reblaus ergriffenen Maßnahmen erstrecken sich in Steiermark in der Berichtsperiode, wie seit Jahren schon, lediglich auf der Cultur und Veredlung der amerikanischen Reben. Die Anpflanzung dieser Reben wird in Steiermark immer allgemeiner. Leider werden jedoch die Weingartenbesitzer an der Durchführung der diesfälligen Arbeiten vielfach durch den Mangel an dem hiezu erforderlichen Gelde gehindert.

Die zu diesem Zweck seit dem Jahre 1893 vom Staate und vom Lande gewährten unverzinslichen Darlehen tragen zwar wesentlich zur Förderung der Reconstruction der phylloxerierten Weingärten bei, allein die hiefür bisher zur Verfügung gestandenen Dotationen erweisen sich als unzureichend und so müssen große Flächen Weinlandes vorläufig noch brach liegen.

Im Jahre 1898 wurden an 278 Weingartenbesitzer unverzinsliche Darlehen aus Staats- und Landesmitteln im Gesamtbetrage von 40.000 fl. gewährt.

Für das Jahr 1899 sind solche Darlehen 398 Weinbauern in einer Gesamtsumme von 100.00 fl. bewilligt worden.

Im ganzen wurden in Steiermark seit dem Jahre 1893 274.070 fl. aus Staats- und Landesmitteln an unverzinslichen Reblausdarlehen vertheilt.

Der Cultur der amerikanischen Rebe stellen in Steiermark im allgemeinen keine unüberwindlichen Hindernisse entgegen. Namentlich in denjenigen Weinbaugebieten, welche bisher qualitativ die besten steirischen Weine lieferten, sind die Boden- und klimatischen Verhältnisse dem Gedeihen der zu ihrer Reconstruction verwendeten amerikanischen Rebsorten fast durchwegs günstig.

Wohl leiden die ältesten in Steiermark vorkommenden amerikanischen Rebsorten, z. B. im Rammer, Lichtenwalder, Drazenburger, Cillier, Mareiner und Rohitscher Bezirke, dann auch im Weinbaugbiet der Kollos, im Friedauer, Luttenberger und im Marburger Weinbaugbiet vielfach an Chlorose. Allein es ist bekannt, daß gerade diese Pflanzungen mit den damals einzig erhältlichen schlechtesten Rivaria-Varietäten hergestellt wurden und daß zur Zeit der Herstellung dieser ältesten Weinplantagen an eine Wahl der Unterlagsorten mit Rücksicht auf den Boden nicht gedacht wurde. Man pflanzte eben „Amerikaner“.

Von diesen ersten Anpflanzungen ist successive Stock für Stock ein großer Theil schon eingegangen und die betreffenden Pflanzungen wurden ebenso fallweise durch Nachpflanzung anderer, besserer Unterlagsstücke wieder completiert; daher erklärt sich auch der ungleiche Stand dieser ältesten Pflanzungen.

Zum Glück waren die mit den erwähnten schlechten Rebsorten hergestellten Anlagen nicht von großer Ausdehnung. Die betreffenden Besitzer ließen sich durch das Eingehen solcher Pflanzungen nicht entmuthigen, vielmehr wurden dieselben hiedurch zur Vorsicht gemahnt und zur besseren Einsicht geleitet. Die bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen zeigen, daß sich in Steiermark im Allgemeinen in den tieferen, niederen Lagen die großblättrige, ausgewählte Riparia (portalis) bewährt.

In einem großen Theile des Bezirkes Rann bildet die Riparia auch jetzt noch die Hauptunterlagsorte. Die mittelhohen Lagen erfordern fast überall, namentlich aber in der mergeligen Kollos, Solonis als Unterlage. Rupestris (monticola) findet hauptsächlich in hohen, steilen, trockenen und steinigten Lagen Verwendung.

Schwierigere Verhältnisse herrschen in den Bezirken Rohitsch und Marein, dann im größten Theile des Bezirkes Cilli und vielfach auch im Weinbaugbiet der oberen Windischbühel-Gegeben, deren Weingarten-Böden einen hohen Gehalt an Kalk aufweisen.

Die Weingarten-Böden in der Kollos enthalten bis zu 41 Percent, jene des Bezirkes Rohitsch bis zu 70 Percent, im Mareiner Bezirke bis zu 67 Per-

cent und im Cillier Bezirke bis zu 68 Percent kohlen-sauren Kalk. In diesen Böden gedeiht in der Kollos die Solonis noch gut, während in den Böden mit dem geschilberten Kalkgehalte in den Bezirken Robitsch, Marein und Cilli sowohl Riparia als Solonis und auch Monticola chlorotisch werden (vergilben).

Eingefendet.

(Keil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Keil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Stiger erhältlich. 4815

An das Nähmaschinen-Versandhaus Strauß
Wien, IV., Margarethenstraße 12.

Ihre Maschine ist vorzüglich, kann jedermann bestens empfohlen werden.

Oppenberg, Steierm. Marie Pichler,
Schulleiter's Gattin.

Wir machen unsere Leser und Privatcapitalisten auf die heutige Ankündigung der Bankabtheilung des Ungarischen Börsen-Journal in Budapest aufmerksam, deren Geschäfte auf neuer Grundlage geführt, vielfachen Nutzen beim Effecten-Verkehr in Werthpapieren in Aussicht stellen.

Vermischtes.

Rückgang des Kleingewerbes. Die Kleinbetriebe werden durch die großen, mit wahnsinniger Profitgier arbeitenden Unternehmungen aufgefressen, hier spielt die Geschicklichkeit und Tüchtigkeit des Einzelnen keine Rolle, hier gilt im vollsten Sinne des Wortes das Faustrecht — der Stärkere bleibt Sieger. In Wien z. B. gab es in den alten Bezirken im Jahre 1869 noch 667 Schlossermeister, im Jahre 1890 war ihre Zahl schon auf 621 gesunken, Hutmacher gab es 1869 noch 229, zwanzig Jahre später nur mehr 172. Die Tischlermeister, die 1869 die stattliche Zahl von 1768 aufwiesen, waren 1890 schon bis auf 1503 zusammengeschmolzen, und so fort mit Grazie. Trotzdem die Bevölkerung Wiens sich von Jahr zu Jahr vermehrt, ist die Zahl der Schuhmachermeister von 3117 (1869) auf 2680 (1890) gesunken.

Die letzte Zufluchtsstätte des Guldens. Am 31. December 1899 hat Oesterreich-Ungarn den Gulden seiner Herrschaft entzogen und den Uebergang zur Kronenwährung vollzogen. Auf dem Gebiete des Geldwesens besteht zwischen Oesterreich-Ungarn und den Duobesstaaten Montenegro und Liechtenstein enge Verbindung. Während nun auch das Fürstenthum Liechtenstein die Krone als Geldeinheit schon anerkannt hat, stand in Montenegro, wenigstens noch bis vor kurzer Zeit, die alte österreichische Guldenwährung in Geltung. Die Kronenwährung ist dort noch nicht eingeführt, man rechnet in Montenegro auch weiterhin noch nach Gulden und Kreuzern. Danach scheint also Montenegro die letzte Zufluchtsstätte für unsere Gulden zu bedeuten, wenngleich nicht übersehen werden darf, daß in den schwarzen Bergen der Rubel mehr gilt, als der Gulden.

Ein Roman aus dem Leben erzählt ein New-Yorker Blatt: Vor etwa vierzig Jahren waren Johann Dörner und Friederike Segebred in Magdeburg ein Liebespaar. Dörner wanderte nach Amerika aus und versprach seiner Geliebten, sobald er sich eine Existenz gegründet habe, werde er kommen und sie heimführen. Johann Dörner ließ sich in Newark nieder. Er wurde Hutmacher und hatte in fünf Jahren so viel erübrigt, daß er nach Deutschland reisen konnte, um die Braut zur Gattin zu machen. Aber zwei Jahre vorher war sie mit ihren Eltern ebenfalls nach Amerika ausgewandert, doch wußte niemand, nach welchem Theile des Landes. Alle Nachforschungen blieben vergeblich, und einige Jahre nach seiner Rückkehr nach Newark verheiratete sich Dörner mit einer anderen Frau, mit welcher er zehn Jahre in glücklicher Ehe lebte. Da starb die Frau, und nach zwei Jahren verheiratete sich Dörner zum zweiten Male; aber nach einjähriger Ehe wurde ihm auch die zweite Frau durch den Tod entzogen. Vor Kurzem besuchte Dörner zufällig Freunde in Newark, und o Wunder! er traf dort die ehemalige Geliebte aus Magdeburg, zwar sehr gealtert, aber immer noch mit der Liebe für ihn am Herzen. Sie hatte sich nie vermählt. Dörner war „im Sturm“ um sie, und vor einigen Tagen traute Friedensrichter Albert Graul, ein Schwiegersohn Dörner's, das endlich vereinte glückliche Paar. Bemerkenswert ist, daß Friederike Segebred seit fünfzig Jahren in Newark wohnte, ohne daß sie eine Ahnung davon hatte, daß der Jugendgeliebte ihr so nahe war.

Eine verhängnisvolle Heirat. Eine Geschichte, die wie ein Sensationsroman klingt, wird aus Offenbach berichtet. Vor etwa 25 Jahren war bei dem

Baron Villanbi ein junger Oekonomiebeamter namens Josef Rußl bedienstet, der ein intimes Verhältnis mit der in derselben Familie angestellten Beschleiferin Irene Kurcz unterhielt. Diesem Verhältnisse entsprang ein Mädchen, das in Ammenschaft gegeben und bei fremden Leuten erzogen wurde. Später schied Rußl aus dem Dienste und die Kurcz heiratete einen anderen Bediensteten des Barons, namens Tragár, der auch das uneheliche Kind adoptierte. Vor einigen Jahren starb Tragár und ließ seine Familie mittellos zurück. Um die Mutter unterstützen zu können, nahm das Mädchen, Irene, bei einem Gutsbesitzer, namens Diosi, als Wirtschaftlerin Dienst. Der wohlhabende Mann fand ein solches Gefallen an dem braven, häuslich erzogenen, schönen Mädchen, daß er um ihre Hand warb, und trotz des großen Altersunterschiedes willigte Irene ein. Die Hochzeit fand in Abwesenheit der Mutter des Mädchens statt, welche zu der Zeit gerade krank darniederlag. Erst nachdem die Flitterwochen vorüber waren, besuchte Frau Tragár das Ehepaar. Als sie den Gatten ihrer Tochter erblickte, brach sie ohnmächtig zusammen. Sie erkannte ihren einstigen Geliebten, der seine eigene Tochter geheiratet hatte. Diosi war der magyarisierte Name des Josef Rußl, der zu Wohlstand gekommen war und in reifen Jahren eine Familie gründen wollte.

Die Mordhäufigkeit in Europa. Die Anzahl der jährlichen Morde zeigt in den europäischen Staaten zum Theil ganz erhebliche Unterschiede. Aus einer vergleichenden Statistik des bekannten italienischen Kriminalpsychologen Ferri geht nach dem „Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie“ hervor, daß auf eine Million Einwohner jährlich an Tödtungen kommen: in Italien 96.9, in Spanien 76.7, in Ungarn 75.4, in Rumänien 40.4, in Oesterreich 24.4, in Portugal 23.8; dann folgt die Schweiz mit 16.4 Frankreich mit 15.7, Rußland mit 15.2, Belgien mit 14.4, Schweden mit 12.9, Dänemark mit 12.4. Die kleinsten Zahlen weisen auf: Irland mit 10.8, Deutschland mit 10.7, Holland mit 5.6, England mit 5.6, Schottland mit 5. Aus dieser Uebersicht lassen sich natürlich ohne weiteres keine sicheren Schlüsse in kriminalanthropologischer Hinsicht ziehen. Es wird vor allem auf die verschiedenen Arten des Mordes ankommen. Nur die eine Thatsache geht mit Klarheit aus der obigen Zusammenstellung hervor, daß die südlichen und slavischen Länder, die Völker mit dem hitzigen Temperament (Italien, Spanien, Ungarn, Rumänien) eine ganz bedeutend höhere Zahl jährlicher Tödtungen zeigen, als die nördlichen, besonders die germanischen und angelsächsischen. Dieser Unterschied ist gewiß zu einem großen Theil durch den Volkscharakter bedingt; ebenso aber spielt dabei die mehr oder weniger hohe kulturelle Entwicklung der einzelnen Länder eine große Rolle.

Nicht vom Stamme Ham — vom Stamme Sem. Im Breslauer Zoologischen Garten erregt zur Zeit eine „Nubiertruppe“ berechtigtes Aufsehen durch das ungewöhnlich „charakteristische“ Aussehen ihrer Mitglieder und die ungezügelte Wildheit, die sich in Blick, Geberde, Ton und Kriegstänzen ausdrückt. Neulich nach Feierabend wurde nun in dem Zelte des Hauptlings ein Brief mit der Adresse abgegeben: „Herrn Leib Tirschiegel aus Polnisch-Bissa, zur Zeit — Nubier im Zoologischen Garten in Breslau.“

Sommerplage.

Ich zog, entrückt der Mittagsglut,
Im Schatten der Buchenwipfel,
Und kletterte mit frohem Muth
Bis zu des Dachsteins Gipfel.
Dort, wo die Felsenriesen steh'n
Und schweigend mich umstarrten,
Hab' ich vier Wanderer geseh'n . . .
Die schrieben Ansichtskarten.

Da floh ich von der steinernen Wand
Hin zu des Sees Gestade
Und pries am lachenden Uferstrand
Des Himmels Günst und Gnade.
Der Bergwind blies so gleißerfrisch
Aus allen Felsenscharten . . .
Die Gäste aber am Nebentisch,
Sie schrieben Ansichtskarten.

Das ist der leidige Sommersport,
Die Ärgre der Modeplagen.
Sie schreiben an des Dampfers Bord,
Sie schreiben im Aussichtswagen.
Sie seh'n nicht des Stromes silbernes Band,
Nicht ragende Thürme und Warten . . .
Im Meerbad selbst, im Dünenstrand,
Sie schreiben Ansichtskarten.

So treiben's die Guten weit und breit
Wohl durch ihr ganzes Leben,

Bis einst sie aus der Endlichkeit
Zum Paradies entschweben.
Selbst wenn sie dann am Himmelssthor
Die Engel des Herrn erharren,
Ich glaube, sie fragen erst zuvor:
„Hier gib't's doch Ansichtskarten?“

Schriftthum.

Das in München erscheinende, auf radical-nationalen Boden stehende Kampfbblatt „**Odin**“ bringt in seiner 25. Nummer folgenden Inhalt: Zeitspruch. — Grenzperre (Gedicht). Aus dem Reichslande. — Aus Paris. — Dieser Wibbold von einem deutschen Nibel. — Allerlei Oesterreichisches. — Eine südmärkische Volksbank. — Aus dem Kampfe. — Allerlei. — Schriftthum. — Briefkasten. — Unterm Strich: Das wiedererstehende Carnuntum als ein völkischer Heilthumshaag. — Anzeigen. — Beilage: „Deutschland über See.“ — Probenummern sind jederzeit durch die Geschäftsstelle, München 19, Romanstraße 9, zu beziehen. Der Jahresbezugspreis beträgt fl. 2.50 bei freier Zusendung.

„**Der Kyffhäuser**“. Deutsche Monatshefte für Kunst und Leben Linz a. d. Donau, Altstadt 11. Von dieser neuen deutschnationalen Zeitschrift, die als ein im großen und modernen Stil geleitetes Blatt für nationale Politik, Wissenschaft und Kunst eine Ergänzung zu den zahlreichen politischen nationalen Tages- und Wochenblättern bildet, ist das zweite Heft mit folgendem Inhalte erschienen: Karl Gron, Der nationale Ausgleich in Oesterreich. — Arthur Pleißner, Etwas vom „Deutschen bürgerlichen Gesetzbuch“. I. — Hanns Weber-Lutnow, Wilhelm von Scholz. — Paul Runab, Heimatsfrieden. — Johann Peter, Wie der „Gosswenzel“ gehochzeitet. — Egi v. Fille: Rainer Maria Rilke. — Franz Himmelbauer, Hedwig. — Hermann Ubell, Einer Schauspielerin. — M. R., Wiener Musikbrief. — Alois John, Egerländer Brief. IV. — B. Erschen, Triester Brief. — Kunst und Leben. — Kritik. — Bücher. — Der vierteljährliche Bezugspreis des „Kyffhäuser“ beträgt 3 Kronen. Bestellungen sind entweder an die Verwaltung (Linz a. d. Donau, Altstadt 11) oder an die nächste Buchhandlung zu richten. Probehefte sind umsonst und portofrei von der Verwaltung zu beziehen.

In Mainz, wo die Wiege Gutenberg's stand, aber auch sonst im Deutschen Reich und weit über dessen Grenzen hinaus wurde am 24. Juni dieses Jahres die 500jährige Jubelfeier des Geburtstags des Erfinders der Buchdruckerkunst festlich begangen. Auch die „Gartenlaube“ feiert zu dieser Feier ein Gedenkblatt bei, in welchem uns Professor Dr. Nover ein getreues Bild von dem Leben und Schaffen des großen Erfinders nach den neuesten Geschichtsforschungen entwirft. Zahlreiche Illustrationen schmücken den allgemein verständlich geschriebenen, höchst lehrreichen Aufsatz. Daran schließen sich allerlei andere interessante, theilweise ebenfalls reichillustrirte Artikel, über Gebäudeschulbuch, Vithableiter von W. Verbruggen, aus dem Marineleben von Korv.-Kapt. a. D. Graf Bernstorff u. a. m. Gustav Klitscher ist mit einem stimmungsvollen Gedichte, „Glück“ betitelt, vertreten, und während Paul Robrans Roman „Kampf ums Glück“ nach wie vor die ganze Aufmerksamkeit des Lesers fesselt, beginnt zugleich ein neuer Hochlandsroman, „Der Dorfapostel“, aus der Feder Ludwig Ganghofers zu erscheinen, ein Ereignis, welches die ansehnliche Gemeinde des beliebten Dichters gewiß mit großer Freude begrüßen wird.

Dillingers Reise- und Fremdenzeitung Nr. 18 vom 20. Juni 1900 hat folgenden Inhalt: Ein Wintercurort in Aegypten. (Mit vier Illustr.) — Raprunerthal-Moserboden. — Mit Wiener Fremdenverkehr. — Die Haselburg bei Bozen. (Mit Illustr.) — Ein neues Kunstblatt. Von R. v. Enders. (Mit Illustr.) — Pfingsten in der Wachau. Eine Radfahrer-Humoreske von Johannes Schmal. — Touristisches. — Verkehrsweisen. — Literatur. — Mittheilungen von Rath und Fern. — Theater und Musik. — Notiz.

Inhalt der Wiener Hausfrauenzeitung Nr. 25. Der Wert des Wortes. Von Paula Baronin Wilow-Wendhausen. — Etwas über Wohnungseinrichtungen. Von R. R. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaktion. — Pränumerations-Erneuerung. — Für Haus und Küche. — Speisezetteln für ein bürgerliches Haus. — Wechs Frischhalter. — Für unsere Backfischen. — Album der Poesie: Der Krieg. Von Friedrich Hahlanber. — Literatur. — Räthsel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigiert von Karl Schlichter. — Die Belette. Erzählung von Marie Forinhal. — Feuilleton: Sonnenwende. Von A. v. Planckenberg. — Inserate. — Preis halbjährig 5 Kronen.

Firmungs-Behebücher in reichster Auswahl bei **Fritz Rasch, Cilli.**

Bauträger liefert prompt ab Lager
Joh. Radakovits
Eisenhandlung, Cilli.

Anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen Gatten, bzw. Vaters, des Herrn

Rudolf Willner

sprechen wir für die trostreiche Antheilnahme und die ehrenden Beweise des Beileides unseren innigsten Dank aus.

Cilli, 24. Juni 1900.

5084

Familie Willner.

Ein intelligenter Mann

Deutscher, 40 Jahre alt, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen eine Anstellung als Vertreter, Agent, Magazineur oder dergl. — Gefl. Anträge unter: „Magazineur“ an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ erbeten.

Lehrjunge

wird aufgenommen in der Eisenhandlung
Joh. Radakovits, Cilli.

Eine Postadministratorin

beider Landessprachen mächtig, wird zum Eintritt pr. 12. Juli l. J. gesucht vom
K. k. Post- und Telegraphenamte
Weitenstein.
5074—52

Schöne Wohnung

mit 1 Zimmer, Küche, Zugehör ist stabil oder möbliert zu vergeben. — Anfrage zur „grünen Wiese“. 5050—51

Winzer

verheiratet, kinderlos, im Weinbau vollkommen bewandert, die Frau muss im Garten mithelfen, wird dauernd aufgenommen für Agram. Offerte unter Angabe der bisherigen Tätigkeit sind sub „Winzer 5066“ an die Verw. d. Bl. zu richten. 5066-51

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung wird sofort aufgenommen bei **Fritz Rasch, Buch- und Papierhandlung in Cilli.**

Eine schöne, hofseitige

Wohnung

zwei Zimmer, Cabinet, Küche etc. ist vom 1. Juli ab zu vermieten. — Anfrage
Café Hausbaum.

Ein Zeitungs-Austräger

5082 wird aufgenommen bei
Fritz Rasch, Cilli.

Eine kleine

Jahres-Wohnung

bestehend aus einem grossen Zimmer, Cabinet und 1 Küche, ist sofort oder per 1. August l. J. zu beziehen. Anzufragen bei Fr. **Josefine Sima, Mühlhof.** 5083—34

Ein Student

aus gutem Hause findet vom neuen Schuljahre an Aufnahme. Für strenge Aufsicht, gute Verpflegung wird bestens geworgt, eventuell Clavierbenützung. — Anfrage: Bahnhofgasse 1, I. Stock oder Café Merer.

Elliot Räder!
1900
Das denkbar Beste!
Für Jeden, der ein Rad braucht, gibt mein illustriertes Hauptkatalog neue wertvolle Aufschlüsse!
An Jedermann gratis u. franco!
Adolf Rosenau, Berlin
Scharrenstrasse 12-13.

Achtung! Achtung!

Bevor Sie

Wein- oder Bierflaschen

mit oder ohne Patent-Verschluss kaufen, verlangen Sie Offerte von der

Centrale der Patent-Flaschen- und Gefäss-Verschlüsse
Graz, Schmiedgasse 15.

Flaschen, Honiggläser, Dunstobstgläser etc. etc. jeder Art, sowie mit Verschlüssen verschiedenen Systems, Korke etc. hat stets auf Lager.
5052—56

Enormer Nutzen bis zu 2000 Kronen rasch und leicht erreichbar

5085—55 in Prämien-Abschlüssen zu je 140 Kronen.
Leichtfassliche Prospekte gratis (Specialabtheilung).

Bankhaus des „Ungar. Börsen-Journal“, Budapest.

Auf Grund unserer genauen Kenntnis des europ. Finanzbetriebes u. unserer reichen 40-jährigen Erfahrung ertheilen wir uneigennütigen Rath bei Effectentransaktionen, sowie Beihilfe zur Sanirung verlustbringender Engagements.
„UNGAR. BÖRSEN-JOURNAL“ XXI. Jahrgang. Einziger unabhäng. Finanz-Rathgeber, Interessenvertretung des Privatcapitals.

☞ BAD ☜
SALEMBERUNN
Bewährte Heilstätte für Magen-Leber u. Nierenleiden, Zuckerharnruhr, Gallensteine, Rachen- u. Kehlkopfcatarrhe, etc.
Prospekte durch den Director.
Südbahnstation: Pölschach.
PRACHTVOLLER SOMMERAUFENTHALT.

Die Firma **Johann Koss** offeriert:
Knaben-Firmungs-Anzüge und Costüme
in grösster Auswahl.
CILLI Ferner: **Bettücher** (Leintücher)
Bahnhofgasse 6 aus croatischen Hausleinen mit fl. 1-20, so lange das Lager reicht.

Wenn Sie sich für wenig Geld einen kräftigen und schmackhaften Hausstrunk einlegen wollen, so machen Sie einen Versuch mit

Etter's Fruchtsaft

und Sie werden sicher hochbefriedigt sein. Daraus Etter's Fruchtsaft hergestellte Obstmeyen erfreuen sich in Tausenden von Familien der grössten Beliebtheit und gewinnt täglich neue Freunde

Etter's Fruchtsaft zur Bereitung von Etter's Hausstrunk bezieht man durch die Verkaufsstellen von Josef Volanek, Cilli; Franz Senica, Galizien; Josef Werbnig, Schönstein. — 10 Liter Fruchtsaft geben 110 bis 130 Liter besten Obstmeyen.

En gros-Abnehmer wollen sich an Wilhelm Etter, Fruchtsaftkellerei, Sigmaringen (Hohenzollern) wenden.

Verleger und Herausgeber: Vereinsbuchdruckerei „Seleja“ in Cilli. Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Ambroschitsch. Druck der Vereinsbuchdruckerei „Seleja“ in Cilli.